Vom Kirschbaum

Autor(en): **Avenarius, Ferdinand**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 10

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636801

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 10
XV. Jahrgang

Bern
7. März 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Vom Kirschbaum.

Von Ferdinand Avenarius.

Ist alles ganz kahl und still,
Nicht mal im Grase sich's regen will,
Steht alles geduckt,
Klappert im Frost und muckt
Mit dem Winter. Der putzt es mit Rauhreif auf.
Doch im Garten
Sagt einer: ich kann warten.

Ist jemand, du kennst ihn wieder kaum,
So dünn ist er worden: der Kirschenbaum.
Schläft er nicht?
Trau einer dem Wicht!
Heute mittag um Uhre eins
Gab's mal ein Pröbchen Sonnenscheins:
Darin — ich habe
Das deutlich gesehn —
Mit seinen Knospen
Fingerte der alte Knabe,
Ein wenig vorsichtig und geziert,
Wie man Badewasser probiert —
Und über seine Runzeln
Ging ein Schmunzeln.

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 10

So ließ die liebe Pfarrfrau ihr Pflegekind bis auf weiteres unter ihrer Obhut, mochte, wenn sie nicht mehr da war, ein Größerer für sie sorgen. Einstweilen freute sie sich des Mädchens, das sie wie ihr eigenes liebte und das so zarte, feine Hände für die Schmerzen anderer hatte und eine so helle, klingende Stimme, daß es sich einem wie Blumenblätter um die Stirne legte, wenn sie sprach.

So plauderte sie denn auch Bernhard allerlei vor, sang ihm Lieder oder ließ sich von ihm seine Pläne und Absichten für die Zukunft vorlegen und half ihm mit ihrer Gegenwart von einem Tag zum andern über die stachlige Wirklichkeit hinweg.

Was der Mutter liebevolles Eingehen nicht ganz bewirkte, was Klärchens zartes Mitgefühl nicht fertig brachte, das gelang schließlich dem Wildfang Anni, die unbesorgt plauderte und lachte und sich den Deut um des Bruders heimlichen Liebesgram und seine Sehnsucht nach der schönen Susanna kümmerte und dadurch mithalf, den großen Schritt aus dem noch grauen Heute in das schon farbige Morgen zu tun.

Ja, es wurde wahrhaftig auch auf dem Rosenhof manches anders. Lange Wochen schmeckte zum Beispiel dem Onkel seine Pfeife nicht, trotzdem er es mit der großen, schöngeschnitzten des Großvaters Schwendt — aus dem regimentsfähigen Geschlecht der Schwendts — versuchte, die silberne Ketten und Beschläge hatte und in wunderbar abgetönter Weise angeraucht war. Er half sich zwar mit Schnupfen, aber wem, das kann man wohl fragen, ist das Schnupfen ein richtiger Ersatz für das Rauchen?

Oefter als gewöhnlich nannte der Onkel sich den Daniel in der Löwengrube, wenn auch seine liebe Ursula nicht einmal von weitem einer Löwin glich, sondern viel eher einem hässigen Käuzchen, und Susanna sich in keiner Weise dem Onkel drohend in den Weg stellte, denn sie war fort. Aber die Luft auf dem Rosenhof wurde von einem bänglichen Gefühl durchzogen, und hatte alles Rosige verloren, nicht darum allein, weil im Garten die allerletzten, dunkelroten, treuen Röschen am Verblühen waren, und auch nicht darum, weil es dem Winter entgegenging, während dessen Dauer sich der Onkel immer etwas gefangen vorkam, sondern weil sich Tante Ursula einfach nicht darein finden konnte, eine solche Niederlage erlebt zu haben, und darum ungewöhnlich streng und argwöhnisch herumging und aufpaßte, ob wenigstens in ihrem Haus — sie sagte immer mein Haus — sich ihr nichts in den Weg stelle.

Bewegte sich eine Frauengestalt, die sich durch Falbalas und Krinoline als Dame erwies, dem Rosenhof entgegen, so lief die Tante, so schnell sie konnte, dem Wäldchen zu, und ihre Löckchen, die sie nie mehr abzulegen gedachte, tanzten wild neben ihren Ohren. Sie versteckte sich so lange, bis sie die Falbalas und das Bavolet von hinten sah, und wußte, daß Verene, ihrer Weisung getreu, berichtete: die Frau Schwendt sind leider, ja leider nicht im Haus. Was ja auch buchstäblich wahr war.

In ihrem großen Gerechtigkeitssinn versuchte es Tante Ursula, obgleich es ihr schwer fiel, sich auf den Standpunkt ihres Neffen zu stellen. Sie fand nichts, aber auch rein nichts, was ihn hätte entschuldigen können. Was in aller